

Kinder mit blutroten Mündern

„Ja Nein Vielleicht Für Immer“ – Die Bilder von Hanna Nitsch im Kunstverein Wolfenbüttel verstören

Von Tim Meyer

Aaron hat sich selbst mit der Armbrust in den Kopf geschossen. Von seiner Stirn läuft eine rote Flüssigkeit mitten über sein Gesicht. Der Kopf ist nach unten geneigt, die Pupillen nur zu erahnen, der Blick leer. Auch die Brustwarzen des kleinen Jungen sind von einem roten Kreis umrundet. Und in diesem Moment schmerzen die eigenen Phantasien mehr, als das, was in dem Bild zu sehen ist.

Gewalt, Sexualität und Machtspiele sind die Themen von Hanna Nitsch. Diese Erkenntnis kommt nicht langsam. Wer den Kunstverein Wolfenbüttel betritt, bekommt direkt am Eingang einen Faustschlag ins Gesicht. Im ersten Raum hängen vier großformatige Bilder von der Decke. „Elisabeth“ blickt auf den Betrachter hinunter – scheinbar lasziv, aber auch stechend und ernst.

Auf einem Bild ist das Mädchen nur mit einer Unterhose bekleidet, hat den Kopf zur Seite geneigt und den Körper nach vorne gebeugt. Entziehen kann sich ihr keiner, aber sie ist kein Objekt, sie ist nicht verfügbar. So entschieden wie sie schaut, sagt sie: Meine Kindheit und meine Unschuld gehören mir.

Die Künstlerin schafft es, die schlimmsten Phantasien im Betrachter auszulösen, aber die Macht ihren Figuren zu überlassen. Auch wenn sie nicht aufklärt, ob Augen und Münder des Kindes nur blutrotgeschminkt oder blutunterlaufen sind. Gebrochen ist dieser kleine Mensch jedenfalls nicht.

Aber vielleicht führt Hanna Nitsch den Betrachter auch in eine Sackgasse. Vielleicht hat sie gerade den Moment eingefangen, als die



Die Kinderbilder der Hanna Nitsch in Wolfenbüttel.

Foto: Tim Meyer

Kinder vor einem Spiegel spielen. Aaron hat sich mit roter Farbe bemalt und spielt toter Mann, Elisabeth ist die Schönheitskönigin mit Krone und lacht sich im nächsten Augenblick kaputt, weil sie bei den geschminkten Augen etwas zu dick aufgetragen hat und das alles doch eher lustig aussieht.

Hanna Nitsch malt mit Tusche. Die verlaufenden Farben suggerieren Verschwinden – oder Entstehen. Als Würden sich erst langsam die Konturen herausbilden – wie der Charakter eines Kindes.

Unheimlicher als „Elisabeth“ ist „Strawberryfields“. In 17 kleinformatigen Bildern wird in Sepiatönen eine Geschichte angedeutet, die sich auch der Filmemacher David Lynch ausgedacht haben könnte. Ein dunkler Wald, ein Häuschen mit einem ausgeschachteten Grab und ein Kind, das einem Affen den Kopf abreißt. Die Künstlerin öffnet eine düstere Erzählung, die nur Fragen aufwirft und keine beantwortet.

Die Braunschweiger Künstlerin überschreitet Grenzen, bis es schmerzt, aber gerade noch zu ertra-

gen ist. Deswegen sind die Bilder so gut. Wenn Kunst allzu süßlich und gefällig daherkommt, macht sie sich vielleicht gut über dem Wohnzimmersofa, aber sie setzt nichts im Betrachter in Bewegung. Und bei Hanna Nitsch steht nichts still.

Bis 1. März Di-Fr. 16-18 Uhr, Sa./So: 11-13 Uhr. Am 10. Februar, 19 Uhr, hält Peter Cordes einen Vortrag: „Kindergeschichten – der Weg zum Ich“. Am 17. Februar, 19 Uhr, spricht Michael Schwarz über „Das Bild des Kindes in der Kunst“.